

WAS WIR UNS GERADE FRAGEN:

»Was läuft schief an unseren Schulen?«

Interview: Anke Helle



Sommerzeit ist Zeugniszeit. In vielen Familien führt das zu Stress und Streit. Schuld daran ist unser Schulsystem, findet Lerncoach **CAROLINE VON ST. ANGE** und will Kindern den Spaß am Lernen zurückgeben



Mein Zweitklässler-Sohn kam gestern heulend aus der Hausaufgabenbetreuung, weil er nicht alle Aufgaben geschafft hatte. Ich wollte sie mit ihm fertig machen, erst hat er aus Frust geschrien, dann ich.

Ein Klassiker. Das Problem fängt schon bei der Hausaufgabenbetreuung an, die ihren Namen oft nicht verdient hat: Auf 60 Kinder kommen dort häufig nur zwei Betreuer, die nur sagen: „Jetzt macht eure Hausaufgaben.“ Die Kinder hatten einen langen Schultag und sind müde und abgelenkt. Dann sitzen sie da lange und kommen trotzdem nur halbfertig nach Hause. Weil sie sich dort in Sicherheit fühlen, lassen sie sich fallen und schreien ihren Frust raus. Dabei treffen sie auf Eltern, die auch einen Arbeitstag hinter sich haben und Sachen sagen wie: „Da fehlen nur vier Sätze, das kannst du doch schnell machen.“

Ziemlich genau das habe ich gesagt.

Ein Trost: Das Problem ist nicht deine Familie, sondern ein Schulsystem, das immer noch große Teile des Lernauftrags nach Hause verlagert – wo anders als früher kaum jemand Zeit hat, sich damit intensiv zu beschäftigen. Oder die Kompetenzen fehlen. Besser wäre es, wie in Skandinavien, einen sinnvollen Ganztagsunterricht einzuführen mit regelmäßigen Pausen, genug Personal und ohne Hausaufgaben. Bis das kommt, wird es allerdings leider dauern.

Du zeigst auf Instagram kreative Lernmethoden und pädagogische Ansätze auf, die wieder Freude ins Lernen bringen sollen. Was hättest du in der Situation gemacht?

Auf jeden Fall nicht sofort Hausaufgaben. Erst mal muss der Druck raus. Ich hätte gesagt: „Mach dir keine Sorgen, wir schaffen das. Welche Aufgaben sind denn wirklich wichtig?“ Und: „Wann würdest DU sie machen wollen?“ Die allermeisten Kinder wollen sie machen und möchten keinen enttäuschen. Dann setzt man sich eben noch mal vor dem ins Bettgehen oder am Morgen hin. Mir schreiben viele Eltern, dass die Aufgaben plötzlich ruckizucki gehen,

seitdem sie sie morgens machen. Wenn das alles nicht klappt, würde ich der Lehrerin einen Zettel schreiben: „Tut mir leid, heute ging es nicht.“ Das sollten wir Eltern viel öfter tun.

Und warum tun wir es nicht?

Weil wir selbst in dem System groß geworden sind und es nicht wirklich hinterfragen. Im Gegenteil: Wenn Kinder heute scheitern, fühlt sich das für die Eltern wie eigenes Versagen an: Haben wir zu wenig vorgelesen? Habe ich ihn zu viel fernsehen lassen? Habe ich schlecht erzogen? Soziologen nennen uns eine „verängstigte Elternschaft“.

Du plädiert dafür, Noten weniger wichtig zu nehmen ...

Kinder sollten nicht für Klausuren lernen, sondern für die Sache. Mir geht es darum, ein Growth Mindset zu vermitteln. Wenn ein Kind zum Beispiel das Fahrradfahren noch nicht beherrscht, würde ich doch nie sagen: „Er kann einfach nicht Radfahren“. Aber, wenn ein Kind im Test zum Einmaleins eine 5 bekommt, dann hat es genau das Gefühl „das ist zu schwer für mich“. Das fördern wir in unseren Schulen. Viele sagen, ich würde die Kinder in Watte packen, aber das stimmt nicht. Ich will sie dazu bringen, dass sie statt „Ich bin nicht gut in Mathe“ denken: „Ich kann es noch nicht, weil noch nicht genug geübt habe“. Menschen, die das verinnerlicht haben, haben am Ende größeren Erfolg, mehr Mut, mehr Zufriedenheit und weniger Selbstzweifel. Deshalb wäre ich dafür, dass Kinder Prüfungen dann schreiben sollten, wenn sie sich bereit fühlen oder – vielleicht realistischer – sie zumindest wiederholen können sollten, damit sie sehen: „Krass, wenn ich mehr Zeit oder die richtige Methode anwende, kann ich es ja!“

Aber ganz egal sind Noten eben doch nicht.

Ja, und ich verstehe natürlich auch, dass Eltern die Sorgen haben, dass ihre Kinder irgendwann gar nicht mehr mitkommen. In unserem System geben wir Kindern keine Zeit und keinen Raum sich individuell zu entwickeln. In der Schule sollen alle am 23. Oktober denselben Mathetest lö-



sen können. Das funktioniert nicht und es wird niemals funktionieren, weil Kinder unterschiedlich sind. Was wir bräuchten, sind individualisierte Lernräume, Arbeitspläne, Tempi und Lehrkräfte als Lernbegleiter.

Bis es so weit ist, empfiehlst du zu Hause mit Lernplänen, Hörbüchern, Mindmaps, Legevideos, Kreide am Boden und am Fenster zu arbeiten. Welche Methode würdest du für eine anstehende Geschichtsklausur empfehlen?

Auf meiner Webseite gibt es eine Übersicht über 17 Lernmethoden, die nach Effektivität geordnet sind und die man kostenlos runterladen kann. Vermutlich würde ich erstmal Youtube-Videos zu dem Thema anschauen und danach die „Braindump“-Methode anwenden. Dazu nehme ich ein Blatt und schreibe alles auf, was mir zum Thema einfällt. Dann lege ich es weg, schaue ins Schulbuch, lege das wieder weg und überlege, was ich auf dem Blatt noch ergänzen kann. Ähnlich funktioniert auch die Spickzettel-Methode: Ich schreibe dafür den perfekten Spickzettel für die Klassenarbeit. Dann nehme ich ein halb so großes Blatt und übertrage das Wichtigste. Und dann wieder ein halb so großes Blatt usw. Spätestens beim vierten Mal ist alles gelernt. Geht es doch mal ums reine Auswendiglernen, empfehle ich Mnemotechniken wie Eselsbrücken.

Welcher deiner Ansätze sollte sofort in jedem Klassenzimmer eingeführt werden?

Dass jedes Kind in der Körperhaltung arbeiten darf, die ihm gefällt. Das ist so einfach umzusetzen und es würde keinem wehtun, wenn der eine auf dem Boden liegend seine Aufgaben macht und der andere raus auf den Gang geht.

Ich höre schon den Aufschrei: Was dabei rauskommt, kann doch keiner lesen!

Dann fragt doch einfach die Kinder: Kannst du jetzt lesen, was du da geschrieben hast? Kinder sind nicht doof. Wenn sie draußen in der Sonne lernen wollen, merken sie schnell, dass das blendet. Genauso, dass es echt unpraktisch ist, dabei auf einem Baum zu sitzen. Aber so lernen Kinder, was sie brauchen, um gut lernen zu können – und es gibt ihnen ein Gefühl von Mitbestimmung.

Klappt sowas auch noch mit Teenagern?

Das klappt sogar mit Uni-Studenten, die dankbar sind, wenn sie ihre Themen draußen auf dem Boden oder an das Fenster schreiben können. Das Problem bei Teenies ist eher, dass Eltern für sie uncool werden und sie keine Hilfe von ihnen wollen. Deshalb finde ich es wichtig, dass Kinder schon in der Grundschule lernen, sich selbst Ziele zu setzen und diese mit Lernplänen und Methoden, die zu ihnen passen, abarbeiten. Dann müssen wir ihre Ziele aber auch akzeptieren. Wenn einer sagt: „In Mathe reicht mir eine

Drei, weil ich zwar durch die Schule kommen will, aber das echt nicht mag“, dann sollte man das nicht in Frage stellen, sondern sagen: „Okay und was musst du dafür tun? Und wie lange brauchst du, um das zu lernen?“ Ich empfehle, Kinder immer mit einem Timer lernen zu lassen, damit sie verstehen, wofür sie wie lange brauchen. Und wie lange ihre individuelle Konzentrationsspanne geht.

Welchen Satz würdest du in der Schule gerne öfter hören?

Man ist nicht „schlecht in“, sondern nur „ungeübt“. Wenn dieser Gedanke in allen Köpfen ankommen würde, wäre viel erreicht. Und dass jede Stunde mit einem Ziel beginnt. Am Ende dürfen die Schüler mit einem Symbol bewerten, wie sehr sie das Gefühl haben, das Ziel erreicht zu haben.

Und gibt es ein Fach, dass du gerne einführen würdest?

Ich würde lieber die bestehenden Fächer enger vernetzen. An manchen Schulen gibt es schon den „FREIday“, eine Initiative, bei der Kinder an einem Schultag mindestens 4 Schulstunden selbstbestimmt an Projekten zu den 17 Nachhaltigkeitszielen arbeiten dürfen. Da überlegen sich Erstklässler zum Beispiel, dass sie gerne einen Radweg zur Schule hätten – und auf einmal ist die gute Rechtschreibung total wichtig, damit man einen Brief an den Bürgermeister schreiben kann. Kinder erfahren in der Schule häufig nicht ihre Selbstwirksamkeit. Sie müssen merken: Ich kann etwas bewegen und verändern.

Jetzt gibt es in allen Bundesländern Zeugnisse. Manche Familien gehen dann Essen, bei anderen gibt es Geld für gute Noten. Was würdest du an dem Tag machen?

Ich würde noch ein alternatives Zeugnis machen, auf dem ich aufschreibe, was ich in meinem Kind sehe, welche Stärken es hat und welche Veränderungen ich in diesem Jahr bei ihm erlebt habe. Über die Noten würde ich mich nicht ausgiebig freuen, sondern fragen: „Hast du dein Bestes gegeben? Oder findest du selbst die Noten so richtig?“ Und dann würde ich sagen: „Eine Note ist eine komplett subjektive Zahl von 1 bis 6 und bei einem anderen Lehrer hättest du vermutlich eine andere Note. Es ist nicht so wichtig und jetzt freue ich mich einfach mit dir, dass Ferien sind.“ 🍌



CAROLINE VON ST. ANGE

begann im Alter von 15 Jahren Kindern Nachhilfe zu geben, später unterrichtete sie unter anderem an Brennpunktschulen. Heute folgen ihr über 300.000 Menschen auf ihrem Instagram Kanal @learnlearning.withcaroline. Ihr Buch „Alles ist schwer, bevor es leicht ist“ ist im Rowohlt Verlag erschienen.